

## **Engagiere dich mit Vernunft und all deinen Gaben!** **Gedanken zum Tod von Benedikt XVI. (Langfassung)**

„Wir sind Papst“, titelte die BILD-Zeitung nach der Wahl des deutschen Kardinals Joseph Ratzinger am 19. April 2005 zum Papst gewählt worden war. Dass ein Deutscher Nachfolger Petri und Bischof von Rom wurde, hat fast alle in unserem Land tief bewegt. Sind wir jetzt nach dem Tod dieses Kirchenmanns und großen Theologen nun nicht mehr Papst?

Zumindest haben wir Deutsche ein sehr zwiespältiges Bild von Papst Benedikt XVI. entwickelt: Als Studenten an der Regensburger Universität haben wir den damaligen Honorarprofessor, als er uns nach einem Vortrag die Hände schüttelte und mit uns ins Gespräch kam, als aufmerksam und höflich, fast ein wenig schüchtern erlebt. Herzlich, humorvoll und durchaus selbstkritisch war er oft in Interviews und Medienberichten zu erleben. Die enge Bindung zu seiner Familie, die Prägung durch die Volksfrömmigkeit seiner Heimat Bayern machten ihn mir sympathisch. Seine Absicht, die Schönheit und Tiefe des christlichen Glaubens für das 20. Jahrhundert zu erschließen, beeindruckte mich. Sein Einsatz für Reformen in der katholischen Kirche und seine Verdienste um die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils ist unbestritten. Diesem zurückhaltenden Menschen ging es nicht um persönliche Macht und Durchsetzungsstärke. In München und Rom konnte man erleben, dass das Leiten von Apparaten, die administrative und politische Arbeit nicht zu seinen Leidenschaften gehörte. Er konnte vor allem durch das Wort und seine kleinen, leisen Gesten überzeugen. Das wurde auch bei seinen Besuchen in Auschwitz, in Israel und Palästina, in der Türkei, beim Gespräch mit den Vertretern anderer Religionen immer wieder deutlich. Der Dialog mit den Kulturen und Religionen war ihm Zeit seines Lebens wichtig. Als herausragender christlicher Theologe – geistreich, sprachvollendet, intellektuell – brauchte er sich dabei nicht zu verstecken. Der Frage, wie verlässlich und vernünftig unser Glaube ist, ging er Zeit seines Wirkens nicht aus dem Weg. Er durchdachte und erschloss die Bibel und christliche Überlieferung immer wieder neu und arbeitete Sinn und Wahrheit des Christentums heraus. Dankbar war ich dabei nach dem langen, von polnischer Marienverehrung geprägten Pontifikats Johannes Pauls II. der neue Papst ganz bewusst und sehr deutlich Jesus als den Christus, den Messias, in den Mittelpunkt seiner Theologie und Verkündigung stellte. Und es berührte mich, dass der große Theoretiker des Glaubens sich in seinen Enzykliken mit der Gottes- und Nächstenliebe, der christlichen Zukunftserwartung und den Lehren aus der Wirtschafts- und Finanzkrise beschäftigte.

Der „Mitarbeiter der Wahrheit“, wie es in seinem Wahlspruch als Bischof hieß, ließ es an Klarheit und Deutlichkeit nicht fehlen, wo der christliche Glaube in Gefahr und die christliche Existenz in die Krise geraten war. Wie oft in den letzten Tagen der Begriff „Panzer-Kardinal“ zitiert wurde, mit dem Ratzinger selbst so gar nichts anfangen konnte. Die Bewahrung von christlicher Tradition und katholischer Lehre waren dem langjährigen Theologieprofessor erkennbar ein deutliches Anliegen. Er fand sich in seinen Jahren als Kardinal auch auf der Seite derer, die abstrafte, untersagten und Distanz schufen. In einer kirchenkritischen Öffentlichkeit wie bei uns in Deutschland sorgte dies durchaus für Ablehnung, Abstand und auch Enttäuschung. Reformversuche zu den vatikanischen Finanzen oder zur

Bischofssynode blieben eher zaghaft. Die Aufarbeitung des Missbrauchs ging er als Papst an, wenn auch nicht entschlossen und forsch. Sein Sprechen von der „Diktatur des Relativismus“ traf zwar auf Entwicklungen und Missstände in Kirche und Gesellschaft, beförderte aber auch ein „Schwarz-Weiß-Denken“, das die katholische Kirche als einzigen Hort der Wahrheit und Gewissheit sieht und als Gesprächspartner durchaus schwächte. Eine Theologie der "reinen Lehre", wie sie auch von mir manchmal empfunden wurde, war nicht immer hilfreich, um den Glauben in der heutigen Zeit zu verkünden. Stephan Langer formulierte es im "Christ in der Gegenwart" so: "Doch ist der Glaube in einer abstrakten Reinform überhaupt zu haben? Realisiert er sich nicht immer in einer geerdeten, konkret-lebendigen Gestalt?" Langer bemängelt, Joseph Ratzinger habe die Wahrheit immer absolut verstanden, aber nie "mehr- oder multiperspektivisch gesehen". Jeder, der sich nicht in den kirchlichen Glauben und die katholischen Tradition einfüge, wie etwa die protestantischen Kirchen, mussten für ihn "als defizitär gelten". Geschichtliche Brüche und Korrekturen waren ihm verdächtig, fasste es Oliver Wintzek in der gleichen Ausgabe des "Christ in der Gegenwart" zusammen. Der Werde-Charakter von Glaubensaussagen wurden von Ratzinger oft ausgeblendet. Die christliche Wahrheit stünde nach diesem Konzept letztlich über der Zeit und Welt von heute. Eine lernende Theologie, so Wintzek, lag ihm fern. war. Ratzingers Kulturpessimismus und die Abwertung der heutigen Zeit behagten auch mir nicht.

Ein Rätsel gab mir vor allem die Freiburger Rede auf, in der Papst Benedikt XVI. von der nötigen "Entweltlichung der Kirche" sprach. Gilt es den, wie Wintzek formulierte, den Glauben "vor einer Weltlichkeit zu schützen, die nicht zum Ideenhimmel des ewig Gültigen ausblickt, sondern sich diskursiv verständigen muss, was aus welchen Gründen gelten darf". Natürlich muss darüber gestritten werden, welche gesellschaftlichen Aufgaben durch die Kirche wirklich übernommen werden müssen und wie institutionalisiert Kirche sein darf. Aber ist nicht gerade das Geheimnis der Menschwerdung eine Einladung, die Frohe Botschaft in der Sprache und Kultur von heute zu erzählen und Jesus von Nazaret im konkreten, manchmal so glaubensfernen Alltag der Menschen erfahrbar werden zu lassen? Können wir mit einem Rückzug auf eine Insel der Seligen, einer Wagenburg-Mentalität oder einem heiligen Rest zum Sauerteig für diese Welt werden? Ist uns ein überhöhtes und stilisiertes Priesterbild, das auch die Amtszeit von Benedikt XVI. prägte, wirklich eine Hilfe in Seelsorge und Verkündigung?

In wenigen Absätzen lässt sich kaum analysieren, was aus dem Wirken und dem Pontifikat Benedikts XVI. geblieben ist. Mir blieb vor allem folgender Satz des neu gewählten Papstes im Gedächtnis: "Ich bin nur ein einfacher demütiger Arbeiter im Weinberg des Herrn". Das konnte ich ihm abnehmen: Dass er sich Tag für Tag, als Professor, Bischof, Kurienkardinal, Papst und Papa emeritus bemühte, seiner Kirche zu dienen und damit Gott die Wege zu den Menschen und in die Gesellschaft hinein zu bereiten. Fleißig und zuverlässig, bescheiden und unaufgeregt, freundlich und zugleich verbindlich. Durch seinen Rücktritt 2013 hat er das Papstamt sicherlich "entmythologisiert und menschlicher gemacht", formulierte es Stephan Langer. Diese abrupte Schritt – untypisch für Ratzingers Theologie – relativierte das Papsttum, das es fortan offensichtlich auch "auf Zeit" geben kann, und machte ihn persönlich sympathisch. Benedikt XVI. sah sich nicht mehr in der Lage, "das Schiffelein Petri zu steuern". Ich empfand dies als ehrlich und ermutigend.

So manches aus jahrzehntelangem Dienst in der Kirche lässt sich hinterfragen und kritisieren. Manches wird sich vielleicht erst später als falsch oder auch als wegweisend herausstellen. Einige Dinge aber möchte mir der verstorbene Papst jetzt schon auf den Weg geben: Setze deine Vernunft ein, und Gott zeigt dir einen passenden Weg. Engagiere mich mit all den Gaben, die Gott dir mit auf den Weg gegeben hat, denn es wird sich lohnen. Lass dich auf eine Beziehung mit Jesus Christus ein, denn das macht dein Leben schöner, reicher und tiefer! "Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt", sagte Joseph Ratzinger einmal. Einen dieser Wege darf ich ganz persönlich gehen. Dazu ermutigt mich der verstorbene Papst. Und dafür bin in in diesen Tagen besonders dankbar.

***Dekanatsreferent Christian Schrödl, Neumarkt/Habsberg***